

„Die Vergangenheit als eine Vorratskammer nützlicher Erfahrungen“ ... ein Interview

Barbara Innecken

Auf der Mitgliederversammlung der DGfS im März 2012 in Uslar konnte ich im Namen des Vorstands der DGfS Dr. Gunthard Weber und Wilfried De Philipp wegen ihrer großen Verdienste um die Deutsche Gesellschaft für Systemaufstellungen zu Ehrenmitgliedern ernennen. Im Juli 2012 überreichte ich dann auf der Redaktionssitzung der „Praxis der Systemaufstellung“ mit großem Dank auch Dr. Albrecht Mahr, Heinrich Breuer und Jakob Schneider ihre Ehrenmitgliedschaftsurkunden und befragte sie über ihre Erinnerungen an die frühen Jahre und ihre Vorstellungen von der Zukunft der DGfS.

Da dieses Interview in der Runde auf großes Interesse stieß, haben wir es im Nachhinein auch schriftlich festgehalten.

Barbara Innecken: Wenn du heute an deine Zeit als 1. Vorsitzender zurückdenkst – was fällt dir als Erstes dazu ein? Etwas besonders Gelungenes, Schönes und vielleicht auch etwas, was nicht so leicht war?

Albrecht Mahr: Vor allem war es in der IAG das „I“ für „international“, das mich reizte, Gunthards fruchtbare Gründungsarbeit fortzuführen und um internationale Kontakte zu erweitern. Bei den ersten beiden IAG-Tagungen in Wiesloch 1997 und 1999 habe ich Referenten wie Rupert Sheldrake und Anne Ancelin Schützenberger nach vielen Kontakten und Besuchen vor Ort einladen können. Sheldrake meinte nach seiner Teilnahme am ersten Londoner Seminar von Bert: „Jetzt habe ich zum ersten Mal morphische Felder in Aktion gesehen.“ Und Frau Schützenberger, die viel auf Akademisches hielt und in „Love’s Hidden Symmetry“ (der Übersetzung von „Zweierlei Glück“) keine Literaturliste fand, fragte mich daraufhin: „Liest denn Herr Hellinger gar nichts?“ Doch, doch versicherte ich ihr, aber sie hatte es fortan schwer, sich an Berts Namen zu erinnern, und nannte ihn dann öfter „diesen Herrn Bollinger“. Ken Wilber hätte mir bei einem Besuch in Denver fast zugesagt, und er hat das Familienstellen als ein in seinem Sinne durchaus integrales Verfahren anerkannt, ist dann aber seinem eigenen Langzeitentschluss treu geblieben, niemals Tagungen zu besuchen.

Die erste IAG-Tagung in Würzburg im Jahr 2001 mit dem Thema „Konfliktfelder – Wissende Felder“ war u.a. dem Thema „Großgruppenkonflikte“ gewidmet, und Bert hat sich auf dieses Thema sehr engagiert und mutig eingelassen. So zum Beispiel als während der ersten Aufstellung Teilnehmer aus dem großen Auditorium in spontaner Stellvertretung unaufgefordert auf die Bühne kamen und ihren Platz in dem komplexen Aufstellungsfeld des Nahen Ostens suchten.

Mühsam fand ich den damals noch unentschiedenen Balanceakt zwischen der Neigung, einerseits die unbändige Kreativität der Aufstellungsarbeit um keinen Preis zu verschulen und die lähmenden Fesseln von Qualitäts- und Ausbildungsstandards zu vermeiden und andererseits der fragwürdigen Arbeit unqualifizierter Aufsteller/innen Minimalstandards entgegenzusetzen, um den enormen Wert der Aufstellungsarbeit zu gewährleisten, was ich für notwendig und unvermeidlich hielt. Letzteres ist dann ja auch von Heinz Breuer und Jakob Schneider auf eine Weise realisiert worden, die ich wirklich schätze und bewundere.

Heinrich Breuer: Mir fällt als Erstes die gute Zusammenarbeit mit Wilfried De Philipp ein. Die meisten Entscheidungen konnten zwischen uns auf dem kurzen Dienstweg getroffen werden. Als Nächstes tauchen die ersten Sitzungen des Leitungsgremiums auf, das sich damals formierte und Gestalt annahm. Der Entwicklungsprozess war sehr aufregend, und es gab eine Reihe von Konflikten über den Weg des Vereins. Es machte durchaus einen Unterschied, ob hinter den Mitgliedern des Leitungsgremiums eine stabile Regionalgruppe stand oder ob sie durch andere Prozesse in das Gremium gekommen waren. Die Aufbauarbeit des Vereins war sehr spannend, aber auch sehr zäh. In meiner Amtszeit wurde ja der Verband zu einem Mitgliederverein umgestaltet, und in diese Zeit fiel auch die Entwicklung der Qualitätskriterien für Curricula und Lehrtherapeuten. Zusätzlich leitete ich die Trennung von IAG und DGfS ein, denn das Etikett „international“ stimmte bei nur einem Vereinsmitglied aus Österreich nicht richtig. Besonders dramatisch war das Vorbereitungstreffen zur Gründung der ISCA in Köln im Jahre 2006, zu dem ich aus ganz Europa viele internationale Kollegen eingeladen hatte. Uns Deutschen schlug plötzlich ein solches Misstrauen und eine solche Feindseligkeit entgegen, was uns völlig überraschte. Wir dachten, wir seien Freunde, und saßen plötzlich als Feinde am Tisch. Man wollte uns zwar dabei haben, aber eigentlich auch nicht. Der Zweite Weltkrieg und der Holocaust standen riesengroß im Raum, auf der einen Seite die Richter, auf der anderen die Deutschen (Gunthard, Jakob, Wilfried De Philipp und Wilfried Nelles u. a.), zum Teil weinend und fassungslos, alle tief verletzt. Das hat mich damals regelrecht umgehauen. Und dann ist diese Zeit natürlich auch verbunden mit der Trennung von Bert, sowohl der Trennung des Verbandes vom ihm als auch der Trennung unserer persönlichen Freundschaft, die uns fast 30 Jahre verbunden hatte.

Jakob Schneider: Das Erste, was mir einfällt, sind einige schwierige Briefe, die mit den Anträgen zur Anerkennung

als Systemaufsteller, Lehrtherapeut und der angebotenen Weiterbildungen zusammenhängen. Sodann unsere Leitungsgremiumssitzungen, die ich trotz mancher Schwierigkeiten, die mit den Richtlinien und dem Mitgliedertreffen in Uslar zusammenhängen, in guter Erinnerung habe. Schließlich der Kongress in Wuppertal, für den wir uns alle mehr Teilnehmer gewünscht hätten, um den sich vor allem Thomas so bemüht hatte und der für alle, die dort waren, auch bei der geringen Teilnehmerzahl doch viele gute Erlebnisse gebracht hat.

Barbara Innecken: Wenn ich Deine Frau fragen würde, wie sie Dich in dieser Zeit erlebt hat, was würde sie wohl dazu sagen?

Albrecht Mahr: Meine Frau Brigitta hat mich trotz des phasenweise sehr großen Zeitaufwandes sehr unterstützt. Ihr war die internationale Ausbreitung der Aufstellungsarbeit ebenso wichtig wie mir, und sie konnte aus der Tagung 2001 die Kontakte und Anregungen für ihr kurze Zeit später gegründetes Dialogprojekt „Friendship Across Borders“ zwischen Juden, Palästinensern und Deutschen aufgreifen, das auch die Aufstellungsarbeit mit einbezieht.

Heinrich Breuer: Sie würde wahrscheinlich sagen, dass ich der Familie in dieser Zeit viel zugemutet habe und dass sie mich rotierend erlebt hat, von einer Aktivität zu anderen, (fast) immer in Stress und Eile, weil häufig nicht Vorhersehbares dazwischenkam. Es ging los mit Berts Einzug in die kleine Reichskanzlei, die eine riesige Pressekampagne gegen die Aufstellungsarbeit zur Folge hatte. Für Aufregungen dieser Art war Bert immer gut, und man konnte dann alles, was man geplant hatte, erst einmal vergessen. Und meine Frau hat mich in der gesamten Amtszeit nach besten Kräften unterstützt. Sie hat sich eigentlich mehr Verdienste um den Verband erworben als ich.

Jakob Schneider: Ich hatte ihr zugesagt, dass ich den Vorsitz im Verband nur zwei Jahre und übergangsweise einnehmen würde. So konnte sie die Belastungen, die das für mich (und manchmal für sie auch) mit sich brachte, besser mit anschauen. Sie wusste aber, dass es mir wichtig war, etwas für das Gedeihen des Verbandes zu tun, und so trug sie mein Engagement mit. Wie hat sie mich während der zwei Jahre erlebt? Öfter in meinen Gedanken bei der DGfS und somit manchmal geistig abwesend, denke ich. Aber das kannte sie ja schon in Bezug auf meine Mitarbeit bei der Zeitschrift.

Barbara Innecken: Wenn du zehn Jahre in die Zukunft schauen könntest, wie würdest du die DGfS dann gerne sehen, was würdest du ihr wünschen?

Albrecht Mahr: Die DGfS in 2022: Die DGfS möge Leichtigkeit, Experimentierfreude und lebhaft grenzüberschreitende Kontakte zu den wichtigen anderen Disziplinen wie den kognitiven oder Bewusstseinswissenschaften, den Neurowissenschaften, den kontemplativen Wissenschaften, den schönen Künsten und nicht zuletzt zur Politik pflegen. Letztere ist ein Gebiet, das sehr viel Geduld und

einen langen Atem braucht, aber auf lange Sicht auf die Aufstellungsarbeit als Beratungsinstrument nicht verzichten kann. Ich wünsche mir auch eine angenehm entspannte Beziehung zu Bert und seiner Hellinger Scientia, was sich ja bereits abzeichnet. All das mit viel Humor gemischt und der grundsätzlichen Gewissheit, dass die Aufstellungsarbeit, in welchen Mischungsverhältnissen auch immer mit anderen wertvollen Verfahren, für unsere Bewusstseinsentwicklung weiterhin sehr Wertvolles beitragen wird.

Und schließlich noch eine Anmerkung zu meiner „Heimatdisziplin“, der Psychoanalyse. Trotz einiger Bemühungen ist mir ein Brückenschlag zwischen Aufstellungsarbeit und Psychoanalyse nur wenig gelungen. Bei meiner fachlichen Herkunft ist für mich die Aufstellungsarbeit angewandte Psychoanalyse „at its best“. Und so hoffe ich auch, dass die DGfS in 2022 auf eine Annäherung und gegenseitige Bereicherung dieser beiden Disziplinen zurückblicken können.

Heinrich Breuer: Ich würde gerne einen Verband für Psychotherapie und Beratung sehen, dem es gelungen ist, das, was die Aufstellungsarbeit ausmacht, inhaltlich auszufüllen und zu bewahren. Dazu gehören gute Weiterbildungsinstitute, aber auch eine bessere Verankerung im Feld der Berater und Psychotherapeuten. Es wäre schön, wenn unser Verband ein anerkanntes Mitglied wäre und nicht ein „Schmuddelkind“, als das er heute manchmal noch gilt.

Jakob Schneider: Eine steigende Mitgliederzahl, viele exzellente Weiterbildungen im Verband, ein gesundes Selbstvertrauen in die Potenziale der Aufstellungsarbeit, eine Anerkennung dieser Potenziale in der Gesellschaft und bei anderen Schulrichtungen (aber keine Anerkennungsprozedur für die Methode), eine Zeitschrift, die die Aufstellerszene in ihrer Vielfalt und Buntheit im Blick auf die Praxis des Aufstellens und die Diskussion der theoretischen Begründungen verbindet und die eine entsprechende Abonnentenzahl aufweist, die Fähigkeit, das „Feuer“ der Aufstellungsarbeit weiterzutragen.

Barbara Innecken: Ich danke euch für dieses Interview. Milton Erickson hat ja von der „Vergangenheit als einer Vorratskammer nützlicher Erfahrungen“ gesprochen, und dem möchte ich mich gerne anschließen. Eure Erinnerungen an die frühen Jahre unseres Verbandes und auch eure Zukunftsvisionen sind für die nachfolgende Generation der Funktionsträger in der DGfS und sicher auch für unsere Mitglieder und das Feld der Interessierten von großem Wert.



Barbara Innecken, *1952, HP (Psychotherapie), Pädagogin, Sprachtherapeutin, Lehrtherapeutin für Systemaufstellungen (DGfS), zurzeit 1. Vorsitzende der DGfS. Ausgebildet in angewandter Kinesiologie, Psychokinesiologie, Systemaufstellungen, NLP, Neuro-Imaginativem Gestalten (NIG), Somatic Experiencing (SE). Praxis für Sprach- und Psychotherapie, Lehrtätigkeit für NIG sowie systemische Pädagogik. Buchpublikationen.

www.barbara-innecken.de